

Thomas Focken

Alles Öko, oder was?

Die Fachschule für Agrarwirtschaft in Köln-Auweiler gestaltete für ihre Unterstufenklassen eine ökologische Unterrichtswoche. Auch Betriebsbesuche standen auf dem Programm. Können konventionell orientierte Junglandwirte von der ökologischen Landwirtschaft etwas lernen?

Nur knapp acht Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland wirtschaften nach den Regeln des ökologischen Landbaus. Dieser relativ geringe Anteil spiegelt sich auch in der Schülerstruktur der landwirtschaftlichen Berufsbildung wider. An der Fachschule für Agrarwirtschaft in Köln-Auweiler beispielsweise kommen nur zwei Prozent aller Schüler von ökologisch ausgerichteten Betrieben.

Die Mehrheit wirtschaftet konventionell und reagierte auf den Vorschlag, eine ökologische Unterrichtseinheit durchzuführen, erwartungsgemäß skeptisch. Der eine oder andere Junglandwirt mag die fachliche Ausrichtung dieser Projektwoche sogar als eine Provokation empfunden haben. Dabei ging es dem Lehrerteam in Köln gar nicht um die Ideologie, die hinter einer Produktionsweise steckt, sondern vielmehr um die konkrete Lernsituation.

Neue Lösungen suchen

Im Mittelpunkt stand ein Fallbeispiel, an dem die Schüler die Inhalte der vergangenen zehn Un-

terrichtsmonate anwenden und vertiefen konnten. Gerade die Auflagen des ökologischen Landbaus zwingen dazu, von Standardverfahren Abschied zu nehmen und neue Lösungen zu suchen. Das war didaktisch interessant. Als zentrale Aufgabe der Projektwoche wurde deshalb die Umstellungsplanung eines konventionellen Betriebes auf ökologische Wirtschaftsweise gewählt – für die Unterstufenklassen in Köln-Auweiler war das zu diesem Zeitpunkt eine herausfordernde Aufgabe. Daneben bot die Projektwoche aber auch eine Plattform für ein methodisches Experiment. Der Unterricht erfolgte fachübergreifend und zeitlich geblockt, die Lehrer unterrichteten im Team. Der Ablauf der Woche wurde zwar vorstrukturiert, die Unterrichtsinhalte aber bestimmten die Schüler weitgehend selbst.

„Gut fand ich, dass wir ein Betriebsbeispiel aus unserer eigenen Klasse gewählt haben“, meint Max Vehlen aus der Ackerbauklasse. „Gleich am ersten Tag haben wir die wichtigsten Arbeitsschritte festgelegt und daraus einen Wo-

chenplan entworfen.“ Tatsächlich entwickelte jede Klasse – ausgehend vom Projektziel – einen Arbeitsplan, der die wichtigsten Unterrichtsfächer beinhaltet und zusätzlich einen Exkursionstag berücksichtigt.

Zunächst ging es um die Auflagen, denen Ökobetriebe unterworfen sind. Danach untersuchten die jungen Landwirte betriebspezifische Umstellungsmaßnahmen. Schüler Johannes van Gerven, der zusammen mit dem Vater einen größeren Ackerbaubetrieb bewirtschaftet, kennt sich aus im Pflanzenbau: „Wir haben uns mit rechtlichen und betriebswirtschaftlichen Fragen beschäftigt“, meint er, „aber inhaltlich machte uns die Gestaltung der Fruchtfolge die größten Schwierigkeiten.“

Fachliche Herausforderungen

Wie bekommt man genug Stickstoff in den Boden, wenn mineralische Düngung nicht geht und nur wenig Festmist oder Gülle da ist? Wie klappt die Versorgung mit Phosphat oder Magnesium, wenn man diese Nährstoffe nicht direkt zuführen darf? Muss unter solchen Bedingungen eine Brache in die Fruchtfolge eingebaut werden? „Unser Umstellungsbetrieb hatte nur eine kleine Legehennenhaltung“, erklärt van Gerven. „Die liefern für die Feldwirtschaft viel zu wenig organische Masse. Ein Nährstoffkreislauf kann da gar nicht funktionieren. Die Erträge gehen notgedrungen in den Keller.“

Am Ende aber hatte die Klasse eine siebenfeldrige Fruchtfolge ausgetüfelt, stickstoffsammelnde Kulturen wie Rotklee und Ackerbohnen eingebaut und über Kooperationsmöglichkeiten nachgedacht wie etwa den Austausch von Stroh gegen Champignonerde aus einem benachbarten Biobetrieb.



Foto: Thomas Focken

Schüler der Fachschule für Agrarwirtschaft Köln-Auweiler besuchen den ökologisch wirtschaftenden Betrieb von Thomas Sablonski (2. von links) in Jüchen.

Fördern die Begrenzungen des Ökolandbaus tatsächlich die Suche nach kreativen Lösungen? Was beim konventionellen Anbau unkompliziert geht, muss im ökologisch wirtschaftenden Betrieb aus der Natur heraus erarbeitet werden und erfordert ein intensives Verständnis für biologische Zusammenhänge.

Besondere Herausforderungen stellt die Bioproduktion aber auch an das Management und damit an die Person des Betriebsleiters. Niedrige Erträge erfordern höhere Preise. Die zielgerichtete Vermarktung der Produkte bestimmt deshalb wesentlich den Erfolg. Ähnliches gilt für die Arbeitsorganisation: Der Verzicht auf mineralische Düngung und chemischen Pflanzenschutz erfordert mehr Handarbeit, vor allem dann, wenn Gemüsekulturen angebaut werden. Damit einhergehen hohe Lohnkosten, und genau das erfordert wiederum eine gut durchdachte Arbeitsorganisation. Wie die Chefs von Biobetrieben mit diesen Anforderungen umgehen, konnten die Unterstufenklassen am vierten Projekttag bei Betriebsbesuchen überprüfen.

Überprüfung an der Praxis

Thomas Sablonski (29 Jahre) bewirtschaftet den Biohof „Haus-Neuenhoven“ in Jüchen im Rheinland. Er übernahm den Betrieb 2006 nach seinem Abschluss an der Fachschule in Köln. Heute ist er nur wenige Jahre älter als die Teilnehmer der Projektgruppe. „Für mich gibt es keine Konflikte zwischen ‚bio‘ und ‚konventionell‘“, erklärte er, „beides sind

gangbare Wege und auf beiden Wegen kann man erfolgreich sein.“ Sablonski ist dem Naturland-Verband angeschlossen und bewirtschaftet gerade einmal 40 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche – um die aber kümmert er sich intensiv: „Wir liefern den Bioläden das komplette Gemüsesortiment“, erklärt er. „Das ist unsere Stärke. Deshalb bauen wir in Folientreibhäusern auch Spezialkulturen an wie etwa Paprika, Tomaten, Schlangengurken und Auberginen“.

Getreide liefert er an Bäckereien. Es wird gereinigt und verpackt, bevor es den Hof verlässt. Nur das führt zu Verkaufspreisen, die deutlich über 40 Euro je Dezitonne liegen. Obwohl die Lohnkosten des Betriebes im sechsstelligen Bereich liegen, wirtschaftet Sablonski absolut rentabel.

Engagierte Betriebsleiter kennenlernen

Für die Projektgruppe aus Köln-Auweiler waren es letztlich auch die Betriebsleiterpersönlichkeiten, die beeindruckten. Karl Vedder aus der Grünlandklasse beschreibt das so: „Wenn einer sagt: ‚Wir dürfen nicht mineralisch düngen‘ oder ‚wir müssen die Richtlinien einhalten‘, dann merke ich schon, dass da was nicht stimmt. Es geht doch nicht um ‚müssen‘ oder ‚dürfen‘, sondern darum, dass da einer etwas ganz bewusst so oder so macht, also hinter der Sache steht.“ Vedder selbst wirtschaftet zuhause konventionell und wird den Betrieb mit Sicherheit nicht umstellen, aber: „Engagierte Betriebsleiter kennenzulernen, lohnt sich immer.“

Ökolandbau im Unterricht

Am 24. und 25. September bietet der vlf Niedersachsen ein Seminar für Fachlehrerinnen und Fachlehrer der Agrarwirtschaft zum Ökolandbau im Fach- und Berufsschulunterricht an. In der Akademie Waldschlösschen, Reinhausen, soll unter anderem geklärt werden, wie sinnvoll es ist, den „Ökolandbau“ in der Berufs- und Fachschule zu thematisieren und wie eine gute Umsetzung gelingen kann. Das Seminar wird durch eine Exkursion zum Bioland-Hof Müller-Oelbke, der 160 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche bewirtschaftet, abgerundet. Die Seminargebühren betragen 139,50 Euro (inkl. Übernachtung und Verpflegung). Anmeldeschluss ist der 31. August. Weitere Informationen bei Dirk Wahl, Tel. 0511 3665-4484, E-Mail: info@vlf-niedersachsen.de.

bz

Bewertung durch Schüler

Der fünfte Projekttag endete mit dem Planungsergebnis. Nicht alles konnte geklärt und berechnet werden. Inhalte wurden im Wochenverlauf notgedrungen reduziert. Das Ergebnis aber sollten am Ende die Schüler selbst bewerten. Da gab es auch flapsige Bemerkungen: „Jetzt reicht es mit Öko!“, doch insgesamt war die Projektwoche ein Erfolg. Immerhin meinten 85 Prozent der befragten Schüler, das Projekt solle auch weiterhin von der Schule angeboten werden, 73 Prozent fanden, dass die Lerninhalte des ersten Unterrichtsjahres durch die Unterrichtswoche vertieft wurden.

Entscheidend für dieses Ergebnis war aber offensichtlich weniger die ökologische Komponente, sondern vielmehr die fallorientierte Lernsituation und Konzentration auf ein einziges Projektthema. Man konnte mal intensiv an einem Thema dranbleiben und den Betrieb aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten. „Lernen an Fallbeispielen“ und „das Thema nach eigenen Vorstellungen bearbeiten“ waren Punkte, die von den Schülern überwiegend positiv betrachtet wurden.

Fazit

Ungeachtet dieser Einschätzung bietet der ökologische Landbau eine Reihe inhaltlich und pädagogisch wertvoller Aspekte:

- das Denken in Zusammenhängen – beispielsweise in Fruchtfolgen statt in Kulturen,
- das Augenmerk auf biologische Prozesse,
- die Organisation der Arbeitswirtschaft,
- der Aufbau einer zielgruppenorientierten Vermarktung.

Die Antwort auf die Frage, ob konventionell orientierte Landwirte von der ökologischen Landwirtschaft etwas lernen können, muss deshalb mit einem klaren „Ja“ beantwortet werden. Das heißt jedoch nicht, dass die ökologische Landwirtschaft alles besser macht. Vielmehr ist sie aufgrund ihrer unterschiedlichen Ausrichtung geeignet, die eigene Position an der einen oder anderen Stelle in Frage zu stellen.



Hilfreich für Lehrkräfte:

www.oekolandbau.de stellt Arbeitsunterlagen, Foliensätze und Informationsblätter bereit.

Der Autor



Thomas Focken
Fachschule für
Agrarwirtschaft,
Köln-Auweiler
berufskolleg,
koeln-auweiler
@lwk.nrw.de